

HABARI

Zeitung der Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

28. Jahrgang Nr. 1/13



**Vom Wildtöter zum Wildretter
«Darum wildere ich»
Vierbeiner im Streifenanzug**

Afrikas wildes Herz

Die Wilderei – ein hoch komplexes Thema. Weshalb wildern Menschen? Wer sind die Wilderer? Was, wo und wie genau wildern sie? NaturschützerInnen, Behörden, WissenschaftlerInnen und Medienleute haben viele Antworten. Aber diese bleiben oft seltsam blutleer und phrasenhaft. Über die illegalen Jäger, über ihr schweisstreibendes Handwerk im Busch erfahren wir viel zu wenig. Ein Missstand, dem nun mit einem umfassenden Buch entgegengetreten wird. «Wildes Herz von Afrika», heisst der Band. Er handelt von «Afrikas ältestem Wildreservat», vom tansanischen Wildschutzreservat Selous, das als Unesco-Weltnaturerbe und mit seiner Fläche von über 50 000 Quadratkilometern eines der grössten Schutzgebiete der Welt darstellt. Der 268 Seiten umfassende Band ist ein besonders wertvolles Gemeinschaftswerk von 20 schwarzen und weissen Selous-Spezialisten. Und er dient als Kompass. Der führt uns durch die aufregende Geschichte dieser Wildnis, berichtet von Jägern und Sammlern, europäischen Entdeckern und Eroberern, arabischen Sklavenhändlern und Elfenbeinjägern, von deutschen und englischen Kolonialsoldaten, vom britischen Namensgeber Captain Frederick C. Selous und führt uns schliesslich in die turbulente Gegenwart mit der wieder ausufernden Wilderei, der Korruption und den drohenden Grossprojekten. Andererseits lernen wir auch Persönlichkeiten kennen, die sich mit Haut und Haar der Erhaltung dieses traumhaften Naturparadieses hingegeben haben.

Das Besondere aber ist an diesem mit Fotos, Malereien und Karten aufgewerteten Werk der profunde Einblick in das Wesen der Jagd oder der Wilderei. So werden wir in Schrift und Bild in den Busch entführt und gezwungen, via die geschilderten Erfahrungen der Autoren die knochenharten und komplexen Mechanismen des massenhaften und illegalen Tötens von Wildtieren zur Kenntnis zu nehmen. Dieser Einblick in die «Kriegszone Wildnis» ist der Initiative und den Erfahrungen des deutschen Herausgebers Rolf D. Baldus (64) zu verdanken. Der Ökonom, Entwicklungsspezialist und Naturschützer war lange Leiter des Selous-Schutzprogramms (SCP) und an der Entwicklung der Wildschutzpolitik Tansanias beteiligt. Nur wenige Weisse kennen den Selous so gut wie er. Überdies war Baldus viel zu Fuss unterwegs – zuweilen auch als Jäger. Mit ein Grund, weshalb dieses Buch die Wilderer in seltener Art auf Augenhöhe beschreiben kann. Denn beide jagen, bewegen sich im Busch, kennen die selben Tricks. HABARI hat den Selous und seinen Tierreichtum verschiedentlich schon thematisiert, vorab der Elefantenwilderei und jüngst der drohenden Uran-Mine wegen. Hier dürfen wir nun zwei Kapitel abdrucken – in der Hoffnung, dass Afrikas wildes Herz trotz aller Bedrohungen noch lange pochen wird. *Ruedi Suter*

«Highlights»

Bekenntnis: «Warum ich wildere»	6
Beobachtung: Im Streifenanzug durch die Savanne	11
Beurteilung: Krieg gegen alle Wildtiere	15

Habari-Impressum

Ausgabe: 28. Jahrgang, Nr. 1/13, November 2013

Die Zeitschrift erscheint 4x im Jahr.

Auflage: 2000 Exemplare

Herausgeber: Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

FSS-Vorstand: Beni Arnet, Präsident; Robert Bickel, Kassier; Silvia Arnet, Sekretärin

Sekretariat FSS, Inserate: Silvia Arnet, Postfach, CH-8952 Schlieren. PC: 84-3006-4

Tel.: +41 (0) 44 730 75 77, Fax: +41 (0) 44 730 75 78

www.serengeti.ch, info@serengeti.ch

Redaktion: Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4012 Basel

Tel.: 061 321 01 16, E-Mail: fss@mediaspace.ch; Monica Borner

Titelbild: Böhm- oder Grant-Zebra; © Foto by Gian Schachenmann

Leserbriefe: Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten.

Wissenschaftliche Beratung: Zoologin Monica Borner, Thalwil, und

Zoologe Dr. Christian R. Schmidt, Küssnacht

Layoutkonzept: provista, Urs Widmer

Prepress: konzeptbar, Werbung & Kommunikation

Rebgasse 53, CH-4058 Basel, Tel.: 061 690 26 30, info@konzeptbar.ch

Druck: Reinhardt Druck, Basel – Papier: Cocoon

Habari-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen.

Der FSS ist ZEWO-Mitglied.

Habari heisst «Nachricht» auf Kiswaheli.



Vom Wilderer zum Wildhüter

Die besten Wildhüter sind oftmals ehemalige Wilderer. Sie kennen den Busch, sie kennen die Tricks des Wilderns wie kaum sonst jemand. Diese Geschichte handelt von Selous-Wilderern, welche die Seite gewechselt haben. Und über die Notwendigkeit, die Dörfer in den Schutz von Schutzzonen mit einzubeziehen.



Flusspatrouille auf dem Rufiji

VON IRENEUS NDUNGURU NGWATURA*

In den Achtzigerjahren machte der Elfenbeinschmuggel aus den Distrikten Songea und Tunduru Schlagzeilen in Tansania. Ähnliches wurde auch aus Liwale, Rufiji, Morogoro, Kilombero und Mahenge berichtet. Alle diese Distrikte liegen rund um den Selous. Es gab dort einen alarmierenden Rückgang des Elefantenbestandes. Während derselben Zeit wurde das Spitzmaulnashorn im Selous fast ausgerottet. Während die Wildtierbestände abnahmen, verschlechterte sich gleichzeitig das Verhältnis zwischen den Dorfgemeinschaften und den staatlichen Wildhütern. Man sprach offen von Krieg.

Nicht zu unrecht: 1988 wurde der Wildhüter Burkhard Kayombo auf Patrouille in den Kopf geschossen. Und im selben Jahr gab es am Fluss Mbarangandu im Selous einen

Schusswechsel zwischen einer Gruppe Wilderer und Wildhütern. Zwei Dörfler starben, einer wurde verletzt. Die achtzehn Wilderer hatten innerhalb einer Woche über zwanzig Elefanten getötet. Sie waren mit einer grosskalibrigen Büchse und einer Kalaschnikow bewaffnet. Es wurde nie herausgefunden, woher die Militärwaffe stammte. Vermutlich wurde sie illegal ins Land geschafft. Der Besitzer der Büchse wurde festgenommen und zu 21 Jahren Gefängnis verurteilt. Am Ende der Operation wurden 47 frische Stosszähne beschlagnahmt.

Beamte als Drahtzieher

Die Dorfbevölkerung vor Ort mag Gründe dafür gehabt haben, das Gesetz zu brechen, aber nicht nur sie allein war in die illegalen Geschäfte verwickelt. Höhergestellte Per-

sonen spielten auch eine Rolle. Im Februar 1988 wurde das ehrenwerte Parlamentsmitglied für den städtischen Wahlkreis Songea, Ali Yusuf Abdurabi, mit 104 Stosszähnen in seinem offiziellen Wagen erwischt und festgenommen. Laut zuverlässigen Informationen stammte das Elfenbein aus Dörfern des Tunduru-Distrikts, der an den Selous angrenzt. Die Dörfler hatten die Elefanten getötet und das Elfenbein dem Parlamentsmitglied verkauft. Er nutzte seinen politischen Einfluss als Mitglied der Legislative, um dieselben Gesetze zu brechen, an deren Zustandekommen er mitgewirkt hatte. Seine Immunität wurde danach aufgehoben. Er wurde angeklagt und zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt, die er auch absass.

Der Elfenbeinhandel eskalierte und zog mehr Schlüsselfiguren an. Im März 1989 wurde eine weitere Lieferung von 89 Zäh-

nen von mir und anderen Beamten in einem Strassendorf an der Strasse von Tunduru



nach Songea abgefangen. Die vermutlich im Selous gewilderten Stosszähne waren unter Ziegenfellen im Auto versteckt. Dieses Mal gehörten zwei Anti-Wilderer-Scouts der Wildschutzeinheit Iringa zu den Missetätern. Sie waren Regierungsangestellte mit Verfügungsgewalt über Naturressourcen. Leider fehlte ihnen das moralische Fundament für diese Arbeit. Sie steckten mit Wilderern unter einer Decke und ermöglichten ihnen die Flucht. Sie verrieten ihren Beruf. Am Überleben der Elefanten waren sie überhaupt nicht interessiert. Stattdessen wollten sie so schnell wie möglich reich werden – und dazu röteten sie Elefanten. Genau wie der so genannte Ehrenwerte Parlamentsabgeordnete wurden diese Beamten zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt.

Als dann auch noch berüchtigte Händler und Geschäftemacher in das ruchlose Geschäft mit dem weissen Gold einstiegen, wurde die Wilderei zu einer wirklichen Bedrohung für das Wild im Selous. In der Umgebung des Reservates nahm die Zahl der Menschen zu, die fragwürdigen Beschäftigungen nachgingen. Die Zahl der ethnischen Somalis stieg plötzlich an. Ihre tansanische Staatsangehörigkeit war oft zweifelhaft. Trotz wiederholter Festnahmen, häufigen Anklagen und gelegentlichen strengen Urteilen bestand die Wilderei als hoch organisierter Wirtschaftszweig fort.

Das eigentliche Abschliessen der Elefanten besorgten einheimische Jäger. Die ganze Dorfgemeinschaft unterstützte die Jäger, indem sie die Bewegungen der Gesetzeshüter ausspionierte. Zur Veränderung dieser Situation war ein massiver Eingriff erforderlich. Die Regierung nahm eine landesweite Operation in Angriff, die «Uhai» (deutsch: das Leben)



Buschversteck mit gewilderten Fischen

genannt wurde. Mitglieder der Armee und der Staatssicherheit, Mitarbeiter des Wildschutzes und der Polizei sollten die Verbindung zwischen den Wilderern und ihren Absatzmärkten unterbrechen.

Ursprung der Wilderei

Als der Selous geschaffen wurde, fragte man die Menschen vor Ort nicht nach ihrer Meinung. Ihr Land wurde zum Reservat erklärt, das Jagdrecht wurde ihnen genommen. Sie sahen es jedoch als ihr gutes Recht an, die Ressourcen des Landes, das sie seit Urzeiten besaßen, zu nutzen. Also wilderten sie und fühlten sich dabei moralisch im Recht. Die Dorfgemeinschaften wollten lieber bis zum Tode kämpfen als eine Tradition aufgeben, die so alt war wie die Menschheit selbst.

Wildfleisch war Leben. Und Dörfle- rinnen und Dörfler benötigten das Bargeld, das sie mit der Wilderei verdienten, für Gesundheitsversorgung, Schulgeld, selbst zur Zahlung der Steuern. Hehler und «Mittelsmänner», wie wir sie nannten, nutzten ihre Armut aus und rüsteten die örtlichen Jäger mit modernen Feuerwaffen – meist grosskalibrigen



Fotos: Ruethi Suler

Repetierbüchsen – samt Munition aus. In den Achtzigerjahren wurde uns klar, dass etwas dagegen geschehen musste. Nur im Busch hinter den Wilderern her- zulaufen, um sie zu erwischen, war nicht Erfolg versprechend. Doch wie den Trend umkehren? Es bedurfte der Anregung und Unterstützung aus dem Ausland, um die Einheimischen in den Wildschutz einzu- beziehen. In Partnerschaft mit der deut- schen Entwicklungshilfe, konkret mit der «Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit», gründete die tansani- sche Regierung schliesslich im Jahre 1988 das «Selous Conservation Programme (SCP)». Ziel war es, die materiellen Inte- ressen der Menschen mit dem Schutz der Wildtiere in Einklang zu bringen. Wir beriefen öffentliche Versammlungen ein, führten Befragungen, Dialoge und Diskussionen mit der Bevölkerung durch. Wir versuchten, die Mittelsmänner des Elfenbeinhandels durch Vermittler zwischen Dorfgemein- schaften und Wildschutz zu ersetzen. De- ren Aufgabe war, als Moderatoren für den Dialog mit den Dorfgemeinschaften zu wir- ken und gemeinsam mit ihnen zu planen, wie die Wilderer des Dorfes zu wirksamen Managern der natürlichen Ressourcen ihrer Gegend, insbesondere der Wildtiere, werden konnten.

Die Dorfwildhüter

Ergebnis waren eine Art von Jagdgenos- senschaften an der Grenze zum Selous. Sie wurden von gewählten Selbstverwaltungs- organen geleitet, die wir «Komitees zum Management der Natürlichen Ressourcen» nannten. Junge Frauen und Männer wurden als Dorfwildhüterinnen und -hütern aus- gewählt. Es ist kein Geheimnis, dass einige der ersten in den Dörfern benannten Scouts vorher aktive Wilderer waren. Aber unsere Philosophie, Wilderer zu Wildhütern zu machen, klappte – abgesehen von ein paar unverbesserlichen Charakteren, die nicht re- formierbar waren – erstaunlich gut. Die Dorf- gemeinschaft nahm sie ins Gebet und machte sie dafür verantwortlich, dass die Wilderei gestoppt wurde. Insider wussten besser als jeder Aussenstehende, wer weiter wilderte und wie man ihn zur Rechenschaft zog.

Während Wildhüter der Regierung ihr Gehalt unabhängig davon erhielten, ob sie ihren Job nun ordentlich erledigten oder nicht, managten die Dorfwildhüter das Wild auf ihrem Gemeindegebiet im Auftrag des Dorfes und waren der ganzen Dorfversam- mlung rechenschaftspflichtig. Ihre Entlöhnung war erfolgsorientiert. Sie hing von den Er- gebnissen ihrer Arbeit ab. Von uns beraten, richteten die Jagdgenossenschaften provi-



Der Rufiji-Fluss



Mitte: Herausgeber Rolf D. Baldus



Buchtipps

Eine Pflichtlektüre für alle, welche die Wildnis Schwarzafrikas interessiert. «Wildes Herz von Afrika: Der Selous – traumhaftes Wildschutzgebiet».

Von Rolf D. Baldus; mit Zeichnungen von Bodo Meier und Wilhelm Kuhnert.

Verlag: Franckh-Kosmos.

ISBN: 978-3-440-12789-6.

Preis: EUR 40.-/ CHF 48.-

Historische Wildmanagementgebiete ein, die ihr Land nahe beim Selous umfassten. Diese Gebiete gehören weiterhin den jeweiligen Dorfgemeinschaften und werden von ihnen gemanagt. Am erfreulichsten ist das Wachsen der Wildbestände dort. Die offizielle Wildschutzpolitik Tansanias von 1998 verlieh diesen Gebieten einen besonderen Schutzstatus.

Um das traditionelle Wissen der Bevölkerung über Natur und Wild mit modernem Know-how zu verbinden, haben wir in Likuyu, nahe der Südgrenze des Reservats, ein ehemaliges Lager für Flüchtlinge aus Mosambik übernommen und dort eine Schule für Dorfbürgermeister, informelle Führungspersonlichkeiten aus den Dörfern und Wildhüter eingerichtet. Wir haben sie «Trainingszentrum für Jagdgenossenschaften» ge-

nannt. Die Kursteilnehmer werden in den Fächern Naturschutz, Recht, Naturgeschichte, Buchführung und nachhaltige Ressourcennutzung unterrichtet, um effektive Manager des Wildes aus ihnen zu machen. Mit all diesen Massnahmen haben wir den Gemeinden das Recht, ihre natürlichen Ressourcen zu nutzen, wieder zurückgegeben. Sie dürfen in ihren Dorfvierern jagen, müssen sich aber an die Abschussquoten halten, an deren Aufstellung sie beteiligt waren. «Wildern» ist aus ihrem Wortschatz fast verschwunden.

Leider hat das Ministerium es trotz klar formulierter Zielvorgaben und jahrelanger praktischer Arbeit bis jetzt versäumt, den Wildmanagementgebieten einen endgültigen gesetzlichen Status zu verleihen, verbunden mit dem Recht, das Wild nachhaltig zu

nutzen. So sollten die hohen Einnahmen aus der Verpachtung des Jagdrechts auf Dorf-land an die jagdtouristischen Unternehmen endlich den Dörfern – und nicht der Zentralregierung – zugute kommen. Vieles ist zwar geschehen und erreicht worden. Aber alles geht viel zu langsam voran, und immer wieder gibt es Rückschläge, die meistens die Bürokratie des Ministeriums zu verantworten hat. Daher verlieren die Jagdgenossenschaften allmählich die Geduld.

* Ireneus Ndunguru Ngwatura ist der Sohn eines Häuptlings aus dem Distrikt Mbinga. Er absolvierte das «College of African Wildlife Management» in Mweka, in dessen Aufsichtsrat er heute einen Sitz hat. Er war u. a. stellvertretender Direktor der tansanischen Wildschutzbehörde, Parlamentsabgeordneter und am Aufbau des kommunalen Schutzprogramms beteiligt.

«Warum ich wildere»

Warum wildern Menschen? Dafür gibt es vielfältige Gründe. Das erfuhren auch die Selous-Kenner Rolf Baldus und Ludwig Siege über die Jahre in Gesprächen mit Wilderern.

INTERVIEWS LUDWIG SIEGE*

«Wir haben gelernt, dass es die grossen Gangster sind – die Politiker, Beamten und Geschäftsleute, die vor allem verantwortlich sind für die Wilderei.» Die «kleinen Fische», denen sie im Busch begegneten, seien lediglich Bauernopfer im grossen Spiel gewesen – auch wenn es unter ihnen solche gab, die ohne Zögern andere Verbrechen begingen und vor Mord an Scouts nicht zurückschreckten.

Die meisten dieser «kleinen Fische» aber seien «gute Jäger und ehrenwerte Personen». Jedenfalls seien Wildschutz und Wildereibekämpfung ohne die Mitarbeit der lokalen Bevölkerung zum Scheitern verurteilt. Jedoch: «Kommunale Arbeit alleine, ohne effektive staatliche Wildereibekämpfung, funktioniert auch nicht.» Ludwig Siege* hat exempla-

rische Fälle von Wilderei gesammelt und aufgelistet.

Der Dorf-Mrumba

Der «Mrumba» im Selous-Gebiet war ein hochangesehener Spezialist. Er versorgte das Dorf mit Fleisch und anderen Tierpro-

dukten. Heute unterscheidet man gerne zwischen Wilderei für den Eigenbedarf (gut) und kommerzieller Wilderei (schlecht), aber tatsächlich gab es diese Unterscheidung kaum. Alles Wild hatte immer einen Marktwert und wurde entweder gegessen oder verkauft, je nach dem Bedürfnis des Jägers. Der Dorf-Mrumba war beides: Er ass, bis er satt war,



Büffel ohne Scheu



Löwe reißt Büffel

und verkaufte den Rest. Wir trafen Saidi in einem kleinen Dorf südlich des Selous, umgeben von Meilen unberührten Buschs. Er ist klein, drahtig, ungefähr 30 Jahre alt und in Lumpen gekleidet. Offensichtlich hat er eine Autoritätsstellung im Dorf.

Saidi, wie bestreitest du deinen Lebensunterhalt?

Mit Jagd, ich bin Berufsjäger (Mrumba).

Hast du ein Gewehr?

Ja, einen Vorderlader.

Mit Lizenz?

Ja.

Welche Tiere jagst du?

Alles, aber Büffel am liebsten.

Warum?

Sie haben viel gut schmeckendes Fleisch und sind leicht zu jagen.

Wie jagst du sie?

Ich stelle meine Jagdpartie aus Jugendlichen des Dorfes zusammen, ungefähr 10 bis 15 Leute. Wir nehmen einen Sack Maismehl und einige Wasserflaschen mit, auch Tabak und Feuer, Äxte und Messer. Ich nehme mein Gewehr und Munition mit. Wir gehen in den Busch, dorthin, wo wir wissen, dass es Büffel gibt. Wenn wir Spuren finden, folgen wir ihnen. Das kann lange dauern, weil ich mit dem Vorderlader nah ran muss, um einen Büffel zu töten. Wenn der Büffel liegt, zerteilen die anderen das Tier, packen das Fleisch in Bündel und wir kehren nach Hause zurück. Eine Jagd wie diese kann einige Tage dauern.

Nicht sehr komfortabel, nicht wahr?

Das macht uns nichts aus. Wir sind es gewohnt, lange im Busch zu bleiben. Aber die Wildhüter mögen das nicht, deswegen kriegen sie uns nie.

Kaufst du eine Lizenz, wenn du jagst?

Nicht immer.

Warum nicht?

Zu teuer! Und für ein halbes Jahr gibt es keine (In Tansania startet die Jagdsaison Anfang Juli und endet Ende Dezember).

Was machst du mit dem Fleisch?

Das wird unter uns verteilt, aber als Mrumba bekomme ich den grössten Teil. Was wir nicht essen können, verkaufen wir im Dorf.

Hast du schon mal Ärger mit dem Gesetz gehabt?

Oh ja, ich bin schon mehrere Male festgenommen worden.

Was hast du dann gemacht?

Ich habe den Scouts kleine Zawadis (Geschenke) gegeben, dann haben sie mich laufen lassen. Ich habe ihnen auch geholfen, Menschenfresser-Löwen zu jagen, wozu sie zu feige waren, obwohl das ihre Aufgabe ist.

Hast du keine Angst vor den Menschenfressern?

(Lacht) Ich, Angst? Sie haben Angst vor mir!

Der Fleischwilderer

Wir trafen auch Fleischwilderer. Das ist ein anderer Typ Wilderer, der oft in der nächsten kleineren Stadt lebt. Er hat normalerweise ein

kleines Geschäft und besitzt ein Gewehr und einen alten Pick-up.

Er ist ein guter Freund des Distriktwildhüters, dem er öfters Geschenke macht und mit Transport aushilft, wenn der Regierungsgeländewagen mal wieder zusammengebrochen ist. Er kauft Lizenzen – und schießt viel mehr, als drauf ist. Er verkauft das Fleisch in der Stadt; sein Hauptziel ist, etwas Geld dazuzuverdienen.

Antao, warum verbringst du viele unbequeme Nächte im Busch, fährst dein altes Auto kaputt und gehst das Risiko ein, verhaftet zu werden, statt deine Energie in dein Geschäft zu investieren?

Ich würde vielleicht mehr Geld in der Stadt verdienen, aber mein Vater war Jäger, er hat mir seine Gewehre vererbt. Jagen gehört zu meinem Leben.

Aber was du tust, ist kriminell!

Es ist weit weniger kriminell als das, was der Minister und der Wildlife Direktor tun, nämlich Elefanten abschlachten zu lassen für ihr Elfenbein. Ich nehme übrigens immer einen Distrikt-Scout (Wildhüter) mit.

Du schiessst, was du kriegen kannst, bis dein Pick-up voll ist ...?

Ja, aber ich helfe der Wildbehörde auch. Wir nehmen auch Wilderer fest, wenn wir welche treffen.

Vom Wilderer zum Wildhüter

Mzee Saidi Toboke war Headscout, als er 1987 in den Ruhestand ging. Er wurde von



«Sie sind bereit, dafür eine Menge zu zahlen.»

Selous-Scout Raphael zeigt einen Flusspferdschädel mit Elfenbeinzähnen

Fotos: Ruedi Suter



Elefanten: bevorzugte Wildererbeute

Rolf Baldus im Selous Conservation Programme (SCP) angestellt und arbeitete dort bis zu seinem Tod 2001. Er war mit uns auf vielen Patrouillen im Selous-Gebiet unterwegs. Seine Kenntnis des Geländes war verblüffend. Erstaunlicherweise lernte er es nie, richtig zu schießen, vermutlich weil er mit Speeren und Schlingen aufgewachsen war.

Mzee, wie wurdest du Wildhüter?

Ich wurde von Bwana Brian festgenommen, als ich Jagdpartien zum Ziwandu-See im Selous führte.

Du meinst Wilderertrupps!

(Toboke lacht verschmitzt.)

Und dann hat er dich angestellt: Warum?

Ich kannte die Gegend sehr gut, auch die Dorfgebiete, von wo die Wilderer herkamen. Ich erzählte ihm von «Yuno», einem Platz, wo alle Wilderer sich trafen, weil er zu keinem Dorf gehörte. («Yuno» ist eine Verballhornung von UNO, die «Vereinten Nationen» der Wilderer. Heute können Touristen «Yuno» besuchen, nördlich von Stiegler's Gorge und westlich vom Hatumbulwa-Berg gelegen. Es ist ein exzellentes Wildgebiet mit Mengen von Büffeln, Elefanten, Löwen, Giraffen und verschiedenen Antilopen.) Bwana Brian war von meinen Kenntnissen beeindruckt. Er stellte mich erst als Träger und dann als Scout an. Seitdem habe ich dabei geholfen, viele Wilderer zu fangen.

Wilderder Wildhüter

Hassani, du bist kürzlich erwischt worden, als du Wildfleisch in Kissaki verkauft hast. Wo war das Fleisch her?

Das war von einem Wilderer, ich habe es beschlagnahmt.

Wirklich? Dein Boss sagt, dass du ein Gnu geschossen hast.

Das stimmt nicht!

Aber die anderen Scouts haben dich dabei gesehen!

Wilderder Lokalpolitiker

Die Selous-Verwaltung hatte einen Tipp bekommen und postierte einen erfahrenen Wildhüter an einer Strassensperre. Der Parlamentsabgeordnete von Songea wurde dort mit seinem Pick-up gestoppt. Beim Verhör versuchte er zunächst, die Scouts an der Strassensperre unter Druck zu setzen und dann sie zu bestechen.

Mzee! Halt! Wir müssen dein Fahrzeug durchsuchen.

Was? Weisst du nicht, wer ich bin?

Mzee, wir wissen, wer du bist, dennoch müssen wir die Durchsuchung machen.

Du bist unverschämt und respektlos. Wenn ich zurück in Songea bin, kannst du

was erleben. Ich werde dafür sorgen, dass du rausfliegst.

Raus aus dem Wagen, der Fahrer auch, wir fangen mit der Durchsuchung an. (Die Scouts finden die Stosszähne.)

Wir haben diese Stosszähne in deinem Wagen gefunden. Möchtest du dazu eine Aussage machen?

Ich habe Immunität, ihr könnt mir nichts anhaben. Und überhaupt, was macht das denn schon aus, einige Stosszähne? Das sind alte, die ich im Busch gefunden habe. Ein Vorschlag: Lass uns die Zähne aufteilen, davon profitieren wir alle.

Der Abgeordnete wurde zu einer längeren Haftstrafe verurteilt.

Wilderder Top-Politiker

Ich bin ein ehrenwerter Minister. Und bin verantwortlich für dieses wichtige Ministerium. Die Leute sind mir gegenüber sehr respektvoll, und das sollen sie auch sein, denn ich bin in einer sehr mächtigen Position. Neulich habe ich ein Treffen geleitet, in dem unseren besten Athleten zum Gewinn der Afrikameisterschaft gratuliert wurde. Ich habe den Caterer angewiesen, einige der Kisten Whisky und Wein in mein Haus zu bringen. Und warum nicht? Es war ja sowieso bezahlt. Habe ich nicht hart gearbeitet, mein



Beschlagnahmte Hippo-Zähne

ganzes Leben lang, um in diese Position zu kommen? Wozu denn das alles, wenn ich nicht davon profitieren kann?

Ich habe ein gutes Verhältnis zu den Jagdfirmen. Sie machen mir Geschenke und ich stelle sicher, dass sie durch unsere Gesetze nicht über Gebühr belastet werden, wie zum Beispiel durch zu hohe Pachten und zu kleine Quoten. Ich Sorge auch dafür, dass sie zusätzliche Jagdblocks bekommen, wenn sie sie brauchen. Sehen Sie, das Schöne ist, dass ein Anruf von mir genügt...

Wildernder Lokal-Jäger

Mein Name ist Abdulrahman. Ich bin der Präsident des einheimischen Jagdverbands. Ich vertrete die Interessen der tansanischen Jäger. Es ist in meinem und meiner Kollegen Interesse, die Lizenzgebühren so gering wie möglich zu halten und dafür zu sorgen, dass die Dörfer keine Jagdrechte bekommen. Denn das würde bedeuten, dass wir mehr zahlen müssten – und auch besser kontrolliert würden als jetzt.

Das jetzige System ist gut für uns. Ich kaufe eine billige Lizenz von der Distriktwildbehörde. Ich jage dann, ohne die Tiere in die Lizenz einzutragen. Es gibt glücklicherweise kaum Kontrollen, deshalb kann ich viel mehr schießen, als auf der Lizenz steht. Wenn doch mal eine Kontrolle kommt, fülle ich das Papier einfach schnell aus.

Wildernder Chef der Jagdbehörde

Der Direktor spricht mit einem Berufsjäger und Besitzer mehrerer Jagdfirmen.

Mzee Shari, was kann ich für dich tun?
Direktor, ich habe ein Problem, bei dem du mir helfen könntest. In den fünf Jagdblocks, die du mir freundlicherweise gegeben hast, habe ich eine Quote von nur 10 Löwen. Die Saison ist bald zu Ende und die 10 Löwen haben wir schon gejagt. Aber jetzt habe ich zwei Klienten, die sehr reich sind und die

unbedingt Löwen schießen möchten. Sie sind bereit, dafür eine Menge zu zahlen. Ich bitte dich, meine Löwenquote um zwei Exemplare zu erhöhen.

Hm, im Prinzip geht das schon, ich kann Quoten erhöhen, wie du weisst. Aber wird das nicht die Löwenpopulation bedrohen?

Keine Sorge, Löwen vermehren sich wie Kaninchen, wie jeder weiss. Ausserdem sind es schlechte Tiere, sie sind gefährlich. (Er lacht und der Direktor auch.)

Und was habe ich davon?

Ich schlage vor, wir machen's wie immer. Die Lizenzgebühr ist 2000 Dollar – ich nehme den Klienten 4000 ab. Dann teilen wir uns den Überschuss, so, wie wir es neulich mit den Elefanten gemacht haben.

Wildernder Zwischenhändler

Ich bin Geschäftsmann. Ich kaufe und verkaufe Sachen. Ich muss meinen Lebensunterhalt bestreiten, deshalb kann ich nicht wählerisch sein mit was ich handle. In den Achtzigerjahren habe ich gutes Geld mit Elfenbein gemacht. Ich habe Familienverbindungen nach Sansibar. Die kaufen meine Elefantenzähne. Dieses Geschäft war aber in den letzten Jahren schwierig durch den ständigen

Ärger, den uns die Wildbeamten des Selous gemacht haben. Ich habe einige Ladungen Stosszähne verloren und eine Menge Geld dazu. Glücklicherweise wird das Geschäft derzeit wieder besser. Elfenbein ist wieder auf dem Markt, und meine Verwandten in Sansibar können es leicht nach China transportieren. Sie laden es einfach in die Holzcontainer, die dorthin gehen. Solange es Elefanten gibt, gibt es auch Stosszähne zu kaufen. Und warum auch nicht? Elefanten sind gefährlich, sie töten Menschen. Sie halten den Fortschritt auf. Ich habe ein reines Gewissen.

Wildernder Soldat

Wir sind hier mitten im Busch stationiert, wie die meisten Armee-Camps. Es gibt keine Ablenkungen. Das Essen ist schlecht, und Fleisch gibt es kaum. Nicht weit von uns im Selous gibt es aber Fleisch im Überfluss – Impalas, Gnus, Büffel. Meine Vorgesetzten wissen das. Sie schicken mich regelmässig auf die Jagd, um für sie und uns Fleisch zu schießen. Ich bekomme einen Pick-up und nehme einige Kameraden mit. Wir haben Kalashnikows. Die sind sehr gut für die Jagd, weil wir damit die Tiere regelrecht mit Kugeln bespritzen können. Wenn wir eine Herde sehen, fahren wir darauf zu, so schnell wir können und eröffnen das Feuer. Normalerweise kriegen wir auf diese Weise mehrere Tiere. Aber mit Büffeln muss man vorsichtig sein. Gehe nie vom Wagen runter, so lange noch einer am Leben und die Herde nicht weg ist. Büffel sind bössartig, sie können dich umbringen! Ich habe gehört, dass es Jäger gibt, die Büffeln zu Fuss folgen, sogar wenn sie verletzt sind. Die müssen verrückt sein!

* Dr. Ludwig Siege (geb. 1950) ist deutscher Diplom-Volkswirt mit langjähriger Tansania- und Afrika-Erfahrung. Er realisierte im Selous und anderswo deutsche und europäische Schutzprogramme und war u.a. an der Planung des Selous-Niassa-Wildschutzkorridors hin zur Grenze Mosambiks beteiligt.



Verärgertes Hippo

Im Streifenanzug durch die Savanne



Sie sind auffällig und doch perfekt getarnt: Zebras sind hervorragend an die harten Bedingungen ihrer Umgebung angepasst. Zwar unterscheiden sie sich je nach Art, doch sind viele Verhaltensweisen auch bei den domestizierten Pferden erhalten geblieben. Das Überleben der Zebras in der Wildnis wird aber immer schwieriger.

VON MATTHIAS BRUNNER

Ein Zebra auf der Strasse soll die Automobilisten auf die Fussgänger aufmerksam machen. Ganz anders verhält sich dies in der freien Wildbahn: Da stellt sich das auffällig schwarzweisse Streifenmuster der Zebras in der flirrenden Hitze der afrikanischen Sonne zum perfekten Tarnkleid. Die Streifen bewirken, dass durch das Luftflimmern ein Zebra auf einige Hundert Meter nicht mehr deutlich erkennbar ist. Ein weiteres Phänomen tritt bei einer ganzen Herde auf: Wenn die Zebras sich kreuz und quer bewegen, entsteht eine Art Vexierbild, wodurch selbst Fressfeinde wie Löwen oder Hyänen vermutlich verwirrt werden und ein einzelnes Tier nicht mehr erkennen können. Möglicherweise wirkt dieser Schutz sogar aus den gleichen Gründen vor blutsaugenden Insekten wie die Tsetsefliege. Handkehrum ist das Streifenmuster so einzigartig wie der Fingerabdruck beim Menschen. Es ist bei jedem Individuum verschieden und so können sich Zebras gegenseitig unter vielen Artgenossen eindeutig identifizieren. Das dekorative Fell wird den Zebras mitunter aber auch zum Verhängnis. Denn bei Trophäenjägern ist

es zum Teil auch heute noch heiss begehrt. Geschützt sind Zebras nur schlecht, obwohl ausser dem Steppenzebra alle anderen Arten und Unterarten als gefährdet gelten. Besonders in Ländern, in denen kriegerische Konflikte herrschen, muss neben der legalen Jagd auch mit Wilderei gerechnet werden. Doch die grössere Bedrohung für die Zebra-Bestände sind ihre schwindenden Lebensräume durch die Ausdehnung von Siedlungen und Farmen sowie deren Viehherden, welche zu Futtermitteln werden. Dies zeigt sich auch in der tansanischen Simanjiro-Ebene südlich von Arusha. In den Plains, die von

den Gnu- und Zebraherden aus dem nahen Tarangire-Nationalpark zum Werfen ihres Nachwuchses aufgesucht werden, fallen zahlreiche Tiere auch den Wilderern zum Opfer.

Stehmähne und Aalstrich

Rein äusserlich unterscheiden sich die drei verschiedenen Zebra-Arten auf den ersten Blick nicht enorm. Je nach Art oder Unterart variieren jedoch deren Körpergrösse, die Breite der Streifen sowie die Fellfärbung. Eine Besonderheit bilden die runden Ohren beim Grevy-Zebra. Wie alle Wildpferde



Böhm- oder Grant-Zebras



verfügen Zebras über eine Stehmähne und einen Aalstrich auf dem Rücken. Die Unterschiede zeigen sich eher in der Weise, wie sich die Zebras ihrem jeweiligen Lebensraum angepasst haben. Das Bergzebra ist von seiner Umgebung ausgesprochen geprägt. Geschickt kann es sich dank seiner extrem harten, kurzen Hufe selbst in steilen Geröllhängen mit traumwandlerischer Sicherheit fortbewegen. Praktisch ausschliesslich in der Wüste Namib Südwestafrikas kommt das Hartmann-Zebra vor. Es ist äusserst erstaunlich, wie diese Unterart in dieser anscheinend so lebensfeindlichen Gegend überleben kann, wo die Temperaturen am Tag bis über 40 Grad Celsius klettern.

Im Unterschied etwa zu den Kamelen, müssen Zebras in der Regel jeden Tag Wasser trinken können. Zwar gilt die Wüste Namib als einer der unwirtlichsten Orte der Welt, in dem jährlich durchschnittlich nur gerade 50 Millimeter Regen fällt. Doch die Hartmann-Zebras haben über viele Generationen überleben gelernt – sie suchen jeweils gezielt jene Wasserstellen auf, wo es gerade geregnet hat. Dazu legen sie bis zu hundert Kilometer zurück. Ausgetretene Trampelpfade zu den Tränken beweisen, dass es sich hier um ein weitergereichtes Wissen handeln muss. Bemerkenswert: Die Zebras müssen mit den Vorderhufen jeweils bis zu einem Meter tief graben, um dann endlich ihren Durst stillen zu können.

Erfahrene Leitstute

Wie die Bergzebras wandern auch die Steppenzebras über weite Distanzen. Sie besiedeln als die am weitesten verbreitete Art die Steppengebiete vom Süden des Sudans über Ostafrika bis nach Süd- und Südwestafrika. Eine erfahrene Leitstute führt die Herde jeweils zu den Wasserstellen und Weidegebieten. Der Hengst folgt meist als

Letzter, stets bemüht, seine Stuten zu schützen. Es herrscht eine klare Rangordnung, der sich jedes Familienmitglied fügen muss.

Mit spätestens vier Jahren verlassen die Junghengste den Familienverband; sie schliessen sich einer Junggesellengruppe an, derweil ein- bis zweijährige Jungstuten von fremden Hengsten «entführt» werden. Dagegen wehrt sich der Vater vehement. Dabei kann es zu erbitterten Kämpfen mit dem Eindringling kommen, die manchmal blutig enden. Gekämpft wird so: Die Hengste bäumen sich auf und schlagen mit den Vorderhufen auf den Gegner ein – oder sie beißen ihm ins Genick.

Ganz anders ist die Sozialstruktur bei den Grevy-Zebras, die hauptsächlich in Kenia sowie im Süden Äthiopiens und im Westen Somalias leben. Sie verhalten sich wesentlich individueller. Neben Hengst- und Stutengruppen tolerieren die Grevys sogar gemischte Herden. Dafür bewohnen sie riesige und feste Territorien, die mehrere

Quadratkilometer umfassen. Die einzelnen Gruppen halten jedoch nur eine sehr lose Bindung untereinander. Deshalb verändert sich deren Zusammensetzung oft schon nach kurzer Zeit. Auch den Grevy-Zebras mit dem wunderschönen Fell wird nachgestellt. Dieses Zebra gilt als stark bedrohte Tierart. In Äthiopien und Somalia überleben bestenfalls noch ein paar wenige Exemplare. Und in Kenia soll es höchstens noch um die 2000 Tiere geben. Erfreulich ist, dass das Land die Grevys offiziell unter Schutz gestellt hat. Bleibt zu hoffen, dass alle Zebra-Arten in die Zukunft gerettet werden können. Für das Überleben der faszinierenden Schönheiten engagiert sich auch der FSS – in enger Zusammenarbeit mit dem Zürcher Zoo, dem Gastgeber südafrikanischer Chapman-Zebras. Beide, Zoo wie FSS, sind entschlossen, Zebras auch für die nächsten Generationen zu erhalten. Und «Punda Milia», wie der Streifenträger auf Swahili genannt wird, hat mit Sicherheit nichts dagegen. 🐾



Zoologischer Steckbrief

Alle Zebras gehören zur Familie der Pferde (*Equidae*), zu welchen neben den Wild- und Halbeseln auch die domestizierten Pferde zählen. Das Grevy-Zebra (*Equus grevyi*) ist mit einer Widerristhöhe bis maximal 160 Zentimetern und einem Gewicht bis 450 Kilogramm der grösste Vertreter der drei Arten. Bekannt sind insgesamt acht Unterarten, wobei das Quagga (*Equus quagga*) bereits ausgestorben ist. Eine Stute bringt normalerweise nach einer Tragzeit von elf bis zwölf Monaten ein Fohlen pro Jahr zur Welt. Schon nach wenigen Minuten steht das Fohlen – wenn auch noch etwas wackelig – auf seinen vier Beinen und kann schon bald seiner Mutter und der Herde folgen. Für ein Fluchttier ist dies eine absolute Bedingung. Zebras können ein Alter zwischen 20 und 40 Jahren erreichen.



Weitere 30 Tiermärchen aus Afrika sind erschienen!

Band 2:

«Wie Stachelschwein zu seinen Stacheln kam...»

«Als Löwe fliegen konnte...»

Band 1 ist ebenfalls erhältlich:

«Wie Zebra zu seinen Streifen kam»

Zusätzlich zu den beiden Büchern offerieren wir eine DVD «Tiere in Afrika» gratis.

Beide Bücher je 144 Seiten
CHF 27.90 / Euro 17.90 + Porto
Hiervon erhält der FSS CHF 10.– als Spende!

Zu beziehen beim FSS:

Ursula Daniels
Fax: +41 (0)44 730 60 54
oder
E-Mail: ursula.daniels@greenmail.ch

STREIFLICHT

■ **Ess-Verschwendung.** Während in Afrika – und anderswo – Millionen von Menschen unterernährt sind und Hunger leiden, werfen Schweizer und Schweizerinnen jährlich zwei Millionen Tonnen einwandfreier Lebensmittel weg. Die Hälfte davon landet im Abfallkübel privater Haushalte. Dies zeigt eine ETH-Studie, die Ende 2012 veröffentlicht wurde. Pro Tag und pro Person landen in der Schweiz rund 320 Gramm im Müll – beinahe eine ganze Mahlzeit. Weggeworfen wird auch Fleisch, dessen Herstellung viele Ressourcen verschlingt. Um ein Kilo Fleisch zu erzeugen, braucht es bis zu 15 Kilo Futtermittel. Überlegtes Handeln und bewusstes Konsumieren, sagt der WWF, könnten einen Drittel der Lebensmittel retten und jährlich so viel Kohlendioxid (CO₂) vermeiden, wie eine halbe Million Autos ausstösst. fss ◀

■ Meerkatze entdeckt.

Immer wieder werden von der Wissenschaft bislang unbekannte Tier- und Pflanzenarten entdeckt. 2005 fanden Wissenschaftler in Tansania eine neue Affenart, die Hochland-Mangabe (HABARI berichtete davon). Und nun wurde in den östlichen Regenwäldern der Demokratischen Republik Kongo wieder eine neue Affenart wissenschaftlich bestimmt, der 65 Zentimeter grosse



Cercopithecus lomamiensis. Er wurde den Meerkatzenartigen zugewiesen, wie die Schweizerische Depeschagentur aufgrund eines Forschungsberichtes im Internet-Fachmagazin «Plos One» berichtet. Eine graublond Mähne umrahme das blasser Gesicht der Äffchen, ihr Fell sei schwarz und bernsteinfarben. Ihr natürlicher Feind sind der Kronenadler – und die Wilderer, welche Bushmeat jagen und die Meerkatzen als «Lesula», «Kifula» oder «Tou» kennen. Die Affenart war bereits 2007 erstmals zufällig von amerikanischen und kongolesischen Forschenden gesichtet worden. ◀

■ **Strassenopfer Wildtiere.** Was der Serengeti drohte, ist für den Mikumi-Nationalpark im zentralen Tansania längst schon Realität – eine Schnellstrasse durch eine Schutzzone. Entsprechend sieht die Tötungsbilanz der Autofahrenden aus: Tausende Wildtiere, von Giraffen über Löwen, Elefanten, Büffel bis zu Affen und Schakalen sind in den letzten Jahren auf der Strecke Dar-es-Salaam – Mbeya von rasenden Autolenkern zu Tode gefahren worden. Trotz Warnschildern und installierten Geschwindigkeitsbrechern. Gemäss Mikumi-Parkchef Damiani Saru verlieren so jährlich mindestens 200 Wildtiere ihr Leben. Deshalb verlangt die Nationalparkbehörde Tanapa seit langem schon eine Umfahrungsstrasse – bislang vergebens. ◀

■ **China in Afrika.** Der «schwarze Kontinent» gerät immer mehr in den Einflussbereich Chinas. Angezogen von den wirtschaftlichen Möglichkeiten und den gewaltigen Rohstoffvorkommen, strömen seit Jahren schon Chinesen und Chinesinnen nach Afrika. Glaubt man Experten, haben sich hier schon mehr als eine Million Chinesen angesiedelt. Dies zeigt sich vorab in der Wirtschaft und Politik, die zunehmend von den Asiaten beeinflusst wird. Mehr als 30 000 Chinesen und Chinesinnen sollen allein in Tansania ihre neue Heimat gefunden haben. Diese Zahl wurde im Januar von der tansanischen Regierung anlässlich des Besuchs einer Regierungsdelegation aus China genannt. ◀

■ **Umkämpftes Gas.** Tansanias Gasvorkommen scheinen riesig zu sein, um die massiven Energieprobleme der Wirtschaft und Privathaushalte lindern zu können. Im November 2012 wurde mit dem Bau einer Gas-Pipeline vom südlichen Mtwara nach Dar-es-Salaam gestartet. Anfang 2015 soll die 530 Kilometer lange Gas-Pipeline das erste Gas in die Verteilerzentrale Dar-es-Salaams transportieren können. Da nicht zuerst die Mtwara-Region mit dem Gas-Segen bedacht wird, kam es dort Ende Januar zu heftigen Protesten der Bevölkerung. Dabei kamen bei Strassenkämpfen gegen zehn Menschen ums Leben. Darauf reiste Premierminister Mizengo Pinda mit Gefolgschaft nach Mtwara, um die Menschen zu beschwichtigen. Man werde sehen, dass auch die Region ihre Vorteile haben werde. Im Februar wurde noch bekannt, dass die 1,2 Milliarden Dollar teure, via eine chinesische Bank finanzierte Gasröhre nur als Teilstück gedacht ist. Denn später dürfte das Gas auch ins kenianische Mombasa geleitet werden. Letzten Endes soll das Mtwara-Gas auch Burundi, Ruanda und Uganda beglücken – und die Energieversorgung der wiederbelebten Ostafrikanischen Gemeinschaft sichern. *bn/fss* ◀

■ **Rooibos-Tee gefährdet.** Der aus den süd-afrikanischen Rooibos-Pflanzen gewonnene Kräutertee erfreut sich weltweit grosser Beliebtheit. Die Pflanze ist koffeinfrei, reich an Antioxidantien und enthält Mineralien wie Zink, Kupfer, Calcium, Magnesium und Kaliumchlorid. Der Tee fördert aber auch die Verdauung. Und er wirkt gegen Entzündungen. Rooibos-Kräuter werden überwiegend von wild wachsenden Pflanzen geerntet. Die Aufzucht von Pflanzen ist schwierig. «Bei dieser künstlichen Zucht ist nun erkannt worden, dass die Rooibos-Pflanze sehr empfindlich auf Klimaschwankungen reagiert», berichtet das in Basel publizierte Afrika-Bulletin. Möglicherweise werde die gezüchtete Pflanze bei einem Temperaturanstieg eingehen. Als relativ widerstandsfähig zeige sich lediglich der wilde Rooibos. Da es nur eine einzige Rooibos-Art gibt, so die Befürchtung, werde den Auswirkungen des Klimawandels «mit Sorge» entgegengeblickt. *fss/ab* ◀



■ **Tod am Kilimanjaro.**

Der irische Gipfelstürmer Ian McKeever (42) war ein Crack der Sonderklasse. Die sieben höchsten Berge der Erde erklomm er jahrelang so schnell wie kein anderer. Zusammen mit dem tansanischen Bergführer Samuel Kinsonga stellte er auch am «Kili» einen Geschwindigkeitsrekord auf. McKeever (Foto) war durchtrainiert, gut vorbereitet und er hatte auch entsprechendes Glück. Dieses aber verliess ihn am 2. Januar, als er eine Gruppe auf die Spitze des Kilimanjaro führen wollte. Etwas, das er pro Jahr gegen ein Dutzend Mal gemacht hatte. Doch diesmal schickte ihm der Himmel einen Gewitterblitz. Dieser traf den Iren tödlich und verletzte seine Verlobte und einige weitere Teilnehmenden durch Verbrennungen. *bn/fss* ◀

■ **USA hilft Tansania gegen Wilderei.** Die USA will die tansanische Regierung bei der Bekämpfung der ausufernden Wilderei unterstützen. Das berichteten diverse Medien anfangs Februar, worunter auch der britische «The Guardian». Sie beriefen sich auf eine Rede von Tansanias Minister für natürliche Ressourcen und Tourismus, Botschafter Khamis Kagasheki, anlässlich der Einweihung des Zentrums der Burunge Wildlife Management Area in der Region Manyara. Kagasheki: «Die Wilderei ist ein grosses Problem, wir zerstören gerade den guten Namen unseres Landes. Das ist für uns eine grosse Herausforderung, die sofort angepackt werden muss.» Der Minister erklärte, die Regierung werde wo möglich die Schaffung weiterer Wildlife Management Areas (WMAs) beschleunigen und die betroffene Bevölkerung entsprechend motivieren, einbinden und neue Infrastrukturen (Krankensstationen, Schulen, Büros etc.) schaffen. Dabei werde man mit den USA zusammenarbeiten, sagte Kagasheki. Diese half schon 1998, die Politik des Wildschutzes in Tansania zu definieren. *fss* ◀

■ **Geburtenregelung nötig.** Flottes Wachstum der tansanischen Bevölkerung: Im letzten Jahrzehnt wuchs sie von 34,4 Millionen auf 44,9 Millionen Menschen. Das ist ein Wachstum von 30,5 Prozent. Für Präsident Jakaya Kikwete ist der Boom bedenklich, wie er anfangs Jahr erklärte. Gehe das Kinderkriegen so weiter, würde Tansania 2017 bereits 51 Millionen Menschen zu ernähren haben, was das Land vor neue Probleme stellen würde. Eine Geburtenkontrolle und die Entwicklung neuer Strategien für die Nahrungsversorgung seien deshalb dringend. Kommt hinzu, dass laut Gesundheitsministerium die Lebenserwartung der Tansanierinnen und Tansanier von 53 auf 55 Jahre stieg. Zwei Hauptgründe des Älterwerdens und Bevölkerungswachstums: Die bessere Grund- und Gesundheitsversorgung. *bn/fss* ◀

BUSCHTROMMEL

CH

20696 «CH-Afrikaner»

In der Schweiz leben zirka 60000 Menschen mit afrikanischen Wurzeln. Hingegen leben in Afrika 20696 Schweizerinnen und Schweizer. Die meisten, 9284 Personen, haben sich im vergleichsweise modernen Südafrika niedergelassen. Südafrika hält die Spitzenposition, was vorab mit seiner immer noch recht gut funktionierenden Wirtschaft zu tun haben dürfte. Es folgen Staaten in Nordafrika wie Ägypten (1504), Tunesien (1491) und Marokko (1287). In Kenia leben 946 Menschen mit Schweizer Pässen, in Madagaskar 421 und in Algerien 410, gefolgt von Ghana (381), Tansania (333), Namibia (326), Kamerun (263) und Äthiopien (183). Im umkämpften Mali wurden letztes Jahr 76 Landsleute gezählt. Die afrikanische Liste schliesst das westafrikanische São Tomé und Príncipe, wo sich nur eine einzige Person mit Schweizer Staatsbürgerschaft niedergelassen hat. Diese Zahlen stehen in der Auslandschweizerstatistik 2012, welche Mitte Januar vom Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) veröffentlicht wurde. Das EDA: «Der seit Jahrzehnten beobachtete Anstieg der Zahl der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer hat sich auch im vergangenen Jahr fortgesetzt. Gemäss der Auslandschweizerstatistik 2012 leben gegenwärtig 715710 Schweizerinnen und Schweizer im Ausland – rund 12000 mehr als vor einem Jahr und doppelt so viele wie 1980.» Die zahlenmässig bedeutendsten Auslandschweizergemeinschaften ordnete das EDA in Europa (442620 Personen), Amerika (175954) und Asien (45793). Der Anteil der in einem schweizerischen Stimmregister eingetragenen Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer habe sich «bei rund einem Viertel der Stimmberechtigten» eingependelt, hält das EDA fest, um mit einem gewissen Stolz zu folgern: «In Europa liegt der Anteil mit 31,25 Prozent merklich über dem weltweiten Durchschnitt.» *fss* ◀

FSS-KOMPASS

► **«Krieg gegen alle Wildtiere»**

Unter dem Titel «Stosszahn um Stosszahn, Horn um Horn» thematisierte die Zeitung «Tages-Anzeiger» am 14. November 2012 die ausufernde Wilderei. FSS-Präsident Beni Arnet schob in einem Leserbrief zum «notwendigen und zutreffenden Artikel» folgende Präzisierungen nach: «Es gilt noch festzuhalten, dass sich die Wilderei (zusammen mit dem illegalen Tierhandel) in den letzten Jahren zu einem richtigen Krieg gegen die Wildtiere entwickelt hat, dem zunehmend und fast ausnahmslos alle wilden Tierarten zum Opfer fallen. Unseren Erfahrungen nach sind die Hauptursachen – einmal abgesehen von der kriminellen Profitsucht – die Bevölkerungszunahme des *Homo sapiens*, die wachsende Armut, Hunger und Korruption. In unserem

Ernst der Lage erkannt haben. Denn ohne eine rasche und entschlossene Mithilfe der Weltgemeinschaft werden viele Wildtiere unserer Erde leider keine Chance haben, die nächsten Jahrzehnte zu überleben. Heute aber kann noch gehandelt werden – auch durch Aufklärung der nachfragenden (vorwiegend asiatischen) Klientell!»

► **Risiko-Beruf Ranger**

Grosse Ehre für Tansania: Es beherbergte anfangs November 2012 den 7. Welt-Ranger-Kongress. Dies verschaffte dem in letzter Zeit stark von der Wilderei heimgesuchten Land den notwendigen Auftrieb. Dazu beigetragen hat auch der Auftritt des Ministers für natürliche Ressourcen und Tourismus, Botschafter Khamis Kagasheki. Erst vor kurzem hatte er dieses Amt übernommen und sich durch rasches und entschlossenes Handeln gegen Wilderei und Korruption hervorgetan. Tansanische Natio-



Ebenfalls gefährdet: Giraffen

naltätigkeitsbereich, dem beim Naturschutz lange Zeit vorbildlichen Tansania, erleben wir leider täglich, wie nun auch die Nationalparks immer mehr unter Druck geraten. Ihnen droht mittelfristig das, was sich in den letzten Dekaden um alle Parks herum abgespielt hat: Das Verschwinden der Wildtiere aufgrund der Trophäen- und Fleischwilderei (Bushmeat). Was tun? Fortschrittliche Strategien versuchen die um die Parks lebenden Menschen mit Sensibilisierung und finanziellen Anreizen zum Schutz ihrer Wildtiere zu motivieren. Denn ohne ihr Mitwirken wird Afrikas Wild bald nur noch eine Erinnerung sein. Flankierend müssen die Wildhüter Afrikas wesentlich besser bezahlt, ausgerüstet und mit polizei-militärischen Kompetenzen ausgestattet werden, um die Verbrechersyndikate stoppen zu können. Dies alles erfordert wiederum die notwendige Motivation, Logistik sowie beträchtliche Finanzmittel, welche vorab die Industrienationen und auf Spenden angewiesene private Vereinigungen zur Verfügung stellen müssen. Tröstlich, dass nun auch die US-Regierung und Interpol den

nalparkexperten wie Ezekiel Dembe (Tanapa Planning Manager) waren sich einig, dass bei der Elefanten- und Nashorn-Wilderei von einer «neuen Dimension» gesprochen werden muss. Dies vor allem wegen des Zusammenwirkens internationaler Verbrechersyndikate, welche die immensen Erträge aus diesem üblen Geschäft in die Nähe der lukrativen Drogen- und Waffengeschäfte rücken. Der jährlich durch Wilderei und den Handel mit Wildtieren erwirtschaftete Umsatz wird von der UNO auf weltweit insgesamt fünf bis zehn Milliarden US-Dollar geschätzt. Opfer der an Gefährlichkeit und Umfang massiv zunehmenden Wilderei sind oft auch die im Einsatz stehenden Wildhüter: Sie hatten im letzten Jahrzehnt bis zu 3000 Tote zu beklagen, hiess es am Kongress im nordtansanischen Usa River bei Arusha. In Tansania sterben die Ranger an tödlichen Buschmesser-Attacken und an den Folgen von Schusswunden durch Speere, Giftpfeile und Gewehrpatronen. Die Wilderer ihrerseits operieren je nach Land mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln – angefangen beim Auslegen von Schlingen und vergifteten

Früchten bis zum Einsatz von Helikoptern, Spezialwaffen und neusten Hightech-Geräten. FSS-Vorstandsmitglied Ruedi Suter berichtete an der Herbstversammlung vom Kongress. Er schloss mit der Befürchtung, dass der Wildschutz angesichts der verzahnten Probleme und Negativ-Entwicklungen (wachsende Wilderei, Bevölkerungszunahme, Siedlungsdruck, Armut, Hunger und Klimawandel) scheitern könnte. Jedenfalls gelte es aber, das Machbare konsequent umzusetzen. Wichtig sei dabei, dass nachhaltiger Naturschutz und Tourismusmanagement nur durch den Miteinbezug und die Teilhabe der Bevölkerung durchzusetzen sind. Zudem hänge die Zukunft der Schutzgebiete von einer verbindlichen Landplanung und der aktiven Bewusstseinsförderung aller Beteiligten ab. Suter: «Und ohne Bekämpfung der Armut durch die Staatengemeinschaft wird es für die Wildtiere Afrikas keine Zukunft geben.» *hkm* ◀

► **«Vorsichtiges» Budget**

Am Abend des 13. Novembers 2012 eröffnete FSS-Präsident Beni Arnet in gewohnt humorvollen Worten die Budgetversammlung des Vereins. 66 Stimmberechtigte und sechs Gäste hatten sich ins Zürcher Zoo-Restaurant Siesta aufgemacht. Erster Beschluss: Die einstimmige Beibehaltung der Mitgliederbeiträge (Einzel: CHF 75.- / Paare: CHF 100.- / Junioren bis 18 Jahre CHF 15.- / Gönner Minimum CHF 200.–. Kassier Robert Bickel, seit 5 Monaten neu im Amt, stellte sich dem Publikum gleich selber vor und bedankte sich bei dieser Gelegenheit für die prompte Bezahlung der Mitgliederbeiträge. Wegen geringerer Spendeneinnahmen wurde das Budget 2013 mit einem Ertrag von CHF 253 355.– «vorsichtig» geplant. Die Frage, ob die Vereinszeitschrift HABARI zwecks Kostenoptimierung nicht in Deutschland gedruckt werden sollte, wird von Arnet mit der Begründung verneint, dass für den FSS als Schweizer Verein eine Auslagerung zur Zeit nicht in Betracht gezogen werde. Auf eine weitere Frage nach der Höhe des Fondskapitals wird diese von Bickel mit CHF 202 430.59 beziffert. Klärungsbedarf bestand auch bezüglich der Anschaffung von Metalldetektoren als Bestandteil des Anti-Poaching-Kits (APK). Dazu der Kassier: Hier handle es sich um ein Metallsuchgerät zum Auffinden von Projektilen in gewilderten Tieren. Das Budget wird einstimmig angenommen. Höhepunkt der Versammlung bildete der eindrucksvolle Film «FSS Reise – Film aus Südtansania» von Alfons Müller aus dem Jahre 2011. Vom 6. bis 21. August 2011 waren die Teilnehmenden vorwiegend im Süden Tansanias unterwegs. Als versierter Reiseleiter hatte sich der Zoologe und ehemalige FSS-Präsident Christian R. Schmidt zur Verfügung gestellt. Er begleitete auch die interessante Filmvorführung mit fachkundigen Kommentaren. *fss* ◀

FSS-Einladung

Herzlich willkommen zur Generalversammlung!
7. Mai 2013, 19:30 Uhr Zoo Zürich, Restaurant Siesta
Vortrag von Dr. Anita Risch:
«Was verbindet die Serengeti mit dem Yellowstone und dem Schweizer Nationalpark?»





«Safaris für Gruppen»

Afrika vom Spezialisten

Let's go
TOURS

Vorstadt 33, 8201 Schaffhausen, Telefon 052 624 10 77
tours@lets-go.ch, www.lets-go.ch



A+M
AFRICA
TOURS

Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

... und ein umfassendes Angebot in Afrika

Uganda, Rwanda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana,
Namibia, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,
Madagascar, Senegal, Burkina Faso, Ghana, Togo, Benin,
Zentralafrika, Congo Brazzaville, Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchung:

Tel. 044 926 7979 Fax 044 926 1487
travel@africatours.ch www.africatours.ch



mit Schweizer
Bergführern unterwegs...
www.aktivferien.com

Kilimanjaro-Spezialist seit 26 Jahren

Hansruedi Büchi, Gründer und Geschäftsführer von Aktivferien AG, hat den Kilimanjaro bereits 46-mal bestiegen. Wir bieten Gruppenreisen mit Schweizer Bergführern oder individuelle Touren an. Dank unserer langjährigen Erfahrung erreichen überdurchschnittlich viele Gäste den Gipfel.

Eigene Niederlassungen in Tanzania, Nepal, Peru, Ecuador und Südfrankreich.

Aktivferien AG

8472 Seuzach • 052 335 13 10
admin@aktivferien.com • www.aktivferien.com



Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Mahale, Katavi, Ruaha

Informationen und Katalog: www.flycatcher.ch

Flycatcher Safaris
Mauerweg 7
CH-3283 Kallnach
Telefon +41 (0)32 392 54 50

FLYCATCHER
SAFARIS

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 25 Jahren